

Sascha Hinkel:

Fürstbischof Adolf Kardinal Bertram. Kirchenpolitik in Kaiserreich und
Weimarer Republik, Paderborn [u. a.] 2010.

(= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 117)

Adolf Kardinal Bertram zählt zu den umstrittensten deutschen Bischofsgestalten des 20. Jahrhunderts. Wegen seines defensiven Kurses als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz zur Zeit des Nationalsozialismus kritisieren ihn seine Gegner ebenso heftig wie ihn seine Anhänger verteidigen. Erstmals liegt nun eine auf breiter Quellenbasis stehende wissenschaftliche Untersuchung vor, die Bertrams kirchenpolitisches Denken und Handeln im Kaiserreich und in der Weimarer Republik in den Blick nimmt. Für das Verständnis von Bertrams Verhalten nach 1933 ist diese erweiterte Perspektive von erheblicher Bedeutung.

Bertram erhielt seine kirchenpolitische Prägung in der Hildesheimer Diaspora und während der Kulturkampfzeit. Zu seinen politischen und geistigen Mentoren gehörten vor allem der Hildesheimer Bischof Wilhelm Sommerwerck, genannt Jacobi, und der spätere Breslauer Fürstbischof, Georg Kardinal Kopp. Auf der Basis der Staatslehre Papst Leos XIII. entwickelte Bertram ein Modell, nach dem die Kirche mit der von Gott eingesetzten staatlichen Ordnungsmacht einvernehmlich existieren sollte. Dieser kirchenpolitische Denkansatz bewährte sich erfolgreich in Bertrams Zeit als Bischof von Hildesheim.

Unter starker Einflussnahme der preußischen Regierung übernahm Bertram zeitgleich zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Leitung des bedeutenden Fürstbistums Breslau. Bertram sah in Wilhelm II. einen Friedenskaiser, der zu einem Verteidigungskrieg gezwungen wurde. In den Wochen der Revolution wirkte Bertram kirchenpolitisch beruhigend. Sein kirchenpolitisches Denkmodell erlaubte es ihm, sich pragmatisch auf die neuen republikanischen Verhältnisse einzustellen. Bertram bemühte sich um eine Trennung von Seelsorge und Politik und verbot seinem Klerus die politische Betätigung von der Kanzel. Dieses Verbot entband jedoch nicht von der Aufgabe, über die für die Katholiken bestehenden Gefahren aufzuklären, die von den weltanschaulichen Gegnern wie den Sozialisten oder den Anhängern der Vaterländischen Kampfverbände ausgingen.

Die politische Heimat der Katholiken sah Bertram in der Zentrumsparterie, für die er Zeit seines Lebens warb und der er das politische Tagesgeschäft überließ. Zur Politik des Zentrums, dessen Koalition mit der SPD er vehement verteidigte, sah er keine Alternative. In Bertrams Augen schloss die weltanschauliche Gegnerschaft zwischen Katholizismus auf der einen und Sozialismus auf der anderen Seite eine beschränkte Zusammenarbeit der beiden

Parteien in politischen Fragen nicht aus. Als »Vernunftrepublikaner« stand der Breslauer Kardinal dem politischen Bündnis des Zentrums mit der DNVP reserviert gegenüber, lehnte diese doch die republikanische Verfassung, deren Träger und damit die gottgewollte staatliche Autorität ab.

In der Auseinandersetzung um die staatliche und kirchliche Zukunft Oberschlesiens nach dem I. Weltkrieg setzte sich Bertram energisch für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland und seinem Bistum ein. Er rief damit den Widerstand der polnischen »Theologische Sektion« hervor, die die Abtrennung Oberschlesiens und die Errichtung einer eigenständigen oberschlesischen Diözese in Polen forderte. Es kam zu tiefgreifenden Konflikten mit dem auf der polnischen Seite stehenden Nuntius in Polen, Achille Ratti, dem späteren Papst Pius XI.

Im Rahmen der Neuregelung der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Hl. Stuhl Anfang der 1920er Jahre arbeiteten der Münchener Nuntius Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., und der mittlerweile zum Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz und Kardinal ernannte Bertram zwar zusammen. Jedoch zeigte sich schnell deren unterschiedliche taktische Ausrichtung. Während der Breslauer Kardinal die schnelle Lösung von Einzelfragen wünschte und in Teilgebieten zu Kompromissen bereit war, wollte der Nuntius schwebende Fragen offen halten, um sich eine maximale Verhandlungsposition zu sichern. Die zwischen Bertram und Pacelli bestehenden Spannungen gründeten in der unterschiedlichen Bedeutung, die sie der Rolle eines Nuntius beimaßen. Pacelli verstand sich als direkter Vertreter des Hl. Vaters und damit in gewisser Weise dem Ortsbischof übergeordnete Instanz. Bertram hingegen sah in einem Nuntius – und das gilt sowohl für Pacelli als auch für Ratti – einen Gesandten des Papstes, aber keinen unmittelbaren Vorgesetzten des Bischofs einer Diözese.

Anfang der 1930er Jahre bezog Bertram eindeutig Position gegen die anwachsenden christentumsfeindlichen Organisationen. Den Nationalsozialismus verurteilte er ebenso als »Irrlehre« wie den Sozialismus, den Kommunismus und den Bolschewismus. Auch mit der so genannten »Machtergreifung« Hitlers änderte sich diese Situation nicht grundlegend. Die bischöflichen Warnungen vor den Nationalsozialisten blieben weiterhin bestehen. Erst nach Hitlers scheinbarem Angebot eines modus vivendi zog Bertram am 28. März seine Warnungen in einer umstrittenen Erklärung zurück, die er nur teilweise mit den übrigen deutschen Bischöfen und gar nicht mit dem Vatikan abgestimmt hatte. Indem er den auf seinem politischen Denkansatz basierenden kirchenpolitische Kurs fortsetzte, hoffte er, dass die noch bestehenden Einflussmöglichkeiten der Kirche weiterhin gewahrt werden könnten.